

# Eine Spieloper, die es in sich hat

Für ihre 23. Produktion hat sich die Operettenbühne Hombrechtikon für eine Spieloper entschieden. Doch «Der Wildschütz» ist gesanglich ein anspruchsvolles Werk.



Maria Zachariadis. 07.09.2016

## Stichworte

[Hombrechtikon](#)

An der besuchten Probe?standen die Darsteller noch in Strassenkleidung auf der Bühne – man darf gespannt sein auf ihre Kostüme. Bild: Michael Trost

Im Theater würde man von einem Schwank sprechen. Denn was «Der Wildschütz» von Albert Lortzing inhaltlich bietet, beruht auf Grundelementen des Theaters: Da verkleidet sich eine Baronin als Mann, um den ihr vom Bruder zugesprochenen Gatten zunächst ungestört begutachten zu können. Da gibt sich dieselbe Baronin als die Braut des Schulmeisters Baculus aus, um den Grafen, der Baculus wegen Wilderei aus dem Amt entlässt, doch noch von seinem Vorhaben abzubringen. Die sich daraus ergebenden Verwechslungen bleiben nicht aus und stiften Verwirrungen ohne Ende. «Es menschelet sehr in diesem Stück», versichert Regisseur Volker Vogel an Rande einer Probe. Es sei amüsant, den Beteiligten bei ihrem schlaun Rollenspiel zuzuschauen. Zum Glück lösen sich die Irrtümer im Wildschütz am Ende auf.

## «Einfach geniessen»

Was diese Spieloper, die im 19. Jahrhundert als Nachfolge des Singspiels und als Vorläufer der Operette gilt, besonders auszeichnet, fasst der musikalische Leiter Caspar Dechmann zusammen: «Vom Musikalischen her kommt sie extrem leichtfüssig und unterhaltsam daher und erstaunt mit eleganten, gar schwebenden Klängen.» Der Tiefsinn, mit dem der gesellschaftskritische Komponist sein Werk ausstattet, bleibe nur dem geübten Auge sichtbar. So entlarvt Albert Lortzing den schönen Schein in der Welt der Blaublütigen und führt deren Schürzenjäger schamlos vor.

Nach dem «Wildschütz», der 1842 in Leipzig uraufgeführt wurde, schrieb er mit der politischen Oper «Regina» gar ein Werk, in dem es nach heutigen Begriffen um Arbeitskampf geht. Dass er dabei das Arbeitermilieu auf die Bühne stellte, wurde in der damaligen Zeit nicht goutiert. Von Lortzing haben die Hombrechtiker übrigens vor zwei Jahren mit «Zar und Zimmermann» erstmals eine Oper aufgeführt – diejenige, welche die erfolgreichste des Komponisten blieb.

Volker Vogel und Caspar Dechmann leiten schon seit 2008 die Operettenbühne. Als eingespieltes Team wissen sie inzwischen, was sie ihrem Chor zumuten können. Während der Regisseur sich nach der Probe des ersten Aktes an der schauspielerisches Leistung des Ensembles wenig auszusetzen hat, folgt vom Chorleiter eine Rüge: «Heute

singt ihr mit 70 Prozent Einsatz, und nur 70 Prozent kommen entsprechend rüber», mahnt er den 25-köpfigen Chor. «Ich weiss, ihr könnt mehr.» Ein Grossteil der Sängerinnen und Sänger sind schon seit über 20 Jahren dabei. «Ich darf ohne Eigenlob behaupten, dass sie in den acht Jahren bei mir stetig gesteigert haben», sagt Caspar Dechmann.

Auch Volker Vogel ist des Lobes voll: «Sie haben ein Niveau wie Profis und sind zudem mit so viel Herzblut und Begeisterung dabei, dass die Arbeit mit ihnen Freude bereitet.» Sein Rat ans Publikum: «Nicht zwischen Laien und Profis unterscheiden sondern einfach geniessen.»

### **Wunderschöne Quintette**

Für den Erfolg der Operettenbühne massgeblich verantwortlich sind aber auch die Solisten sowie das Orchester bestehend aus 25 Profimusikern. Dechmann studiert die Parts mit den Profisängern ein und dirigiert zudem das Orchester – eine Gewaltleistung des 43-jährigen Zürchers, der sich in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Ruf als Dirigent erworben hat. Eine der sechs Solistenrollen, nämlich die des Baculus, nimmt Erich Bieri ein. Schon seit acht Jahren leiht der gebürtige Berner mit Zürcher Wohnsitz der Operettenbühne seine Bassstimme. «Hier stimmt eben alles, die Leitung wie die Atmosphäre und wenn ich über freie Kapazitäten verfüge, bin ich dabei», meint er vor Probenbeginn.

Die Gesangspartien der sechs Solisten stuft Caspar Dechmann als anspruchsvoll ein, trotz der stets lockeren und heiteren Musik, die das Stück dominiert. Hervorragend sei auch das Quintett in der berühmten Billardszene, das stimmlich nicht zu überbieten sei. Schade, dass das Orchester während der Probe noch nicht zugegen war. Das Gesamtkunstwerk aus Musik, Gesang und Dialogen, aber auch mit den wunderschönen Kostümen, bleibt nun jenem Publikum vorbehalten, das sich ab Samstag den «Wildschütz» zu Gemüte führen wird. (Zürichsee-Zeitung)

(Erstellt: 06.09.2016, 16:31 Uhr)